

3945

Anrede an die Brüder
der Loge
Ferdinand zum Felsen
in Hamburg,
zur frohen
Feyer des Geburtsfestes
Sr. Hochwürdigsten Durchlaucht
FERDINAND

Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg,
General - Großmeisters aller vereinigten
Logen,
gehalten

am 2.^{ten} Stiftungs-Tage den 12. Jan. 1789

VON

dem altscottischen Obermeister

Hans Karl Freyherrn von Ecker u. Eckhoffen.



Als Handschrift für Brüder, und zum Besten der Loge-
Armen - Cassa das Exemplar für 8 Hamb. Schillinge.

Gedruckt bey Johann Jacob Kolb,
Alt. ☒ Buchdrucker 1789.

4107

H. 4107

W. 14930

H. 1307503

N. 5080574

SA 287071 / 21 No 2

3945.

Anrede an die Brüder
der Loge
Ferdinand zum Felsen
in Hamburg,
zur frohen

Feyer des Geburtsfestes
Sr. Hochwürdigsten Durchlaucht

FERDINAND

Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg,
General - Großmeisters aller vereinigten
Logen,
gehalten

am 2.^{ten} Stiftungs-Tage den 12. Jan. 1789

von

dem altschottischen Obermeister

Hans Karl Freyherrn von Ecker u. Eckhoffen.



Als Handschrift für Brüder, und zum Besten der Loge-
Armen - Cassa das Exemplar für 8 Hamb. Schillinge.

Gedruckt bey Johann Jacob Kolb,
Alt. ☒ Buchdrucker 1789.

AK 7821

Gloriam qui spreverit, veram habebit.

LIVIUS.



— — —
— — —
— — —

Es giebt so seltene Fälle, wo es ganz unmöglich wird, Gedanken, inneres Gefühl in Worten überzutragen. Die Sprache fängt da an Ausdrücken zu verarmen an, und schon die schwungreichen Redner, die *Griechenland* und *Latium* unsterblich machen, verzagten, wenn sie die Schilderung eines *wahrhaft großen Mannes* in redenden Farben skizziren mußten. Der *wahrhaft große Mann*, meine Brüder! besitzt eine solche Erhabenheit des Geistes, die der Ton des Schmeichlers nicht characterisiren kann, da selbst die Wahrheit im natürlichen Gewande dafür nur einen Ausdruck hat: — *Er ist unerreichbar!*

Der von dem großen Baumeister in uns geblasene Hauch — das unsterbliche Wesen, welches von der ersten Würde unseres Urstandes das lauteste Zeugniß ableget, verhüllet indessen ein gewiss Etwas in unserer materiellen Hülle, was durch die
feinsten

feinsten und erhabensten Nüanzen und Schattirungen uns redend darstellt: —
Er ist unerreichbar!

Diese für den Philosophen so wichtige und so lehrreiche Mienensprache, in den Musculn Fiebern des Gesichtes, besonders im Auge gelegt, ist leider! auch nur alles, was meine Brüder! jeder Zug Ihres Gesichtes, jede Bewegung Ihres Auges am heuntigen Tage im heiligen Ernst verkündigen kann — am Tage des mit der ganzen Größe seiner alten Geistes-Kräfte wieder auflebenden *FERDINANDS* — am Tage, den ersten Moment der Stiftung unsers Tempels der Tugend in unser Gedächtnis zurückrufend, uns mit Schrecken daran errinerend: *FERDINAND* erhöhe die Benennung unserer Loge! *FERDINAND* sey für uns die Losung, um Ihm nachzuahmen in der Wanderung auf dem Pfade der zur Vereinigung mit Gott hinführt! — Wer kann es wagen, nach dieser Hoffnung zu streben?

Schon in dem grauesten Alterthum ward der *Welfen* Stamm reich an Männern, welche die Stärke des Geistes mit der Größe
 der

der Biederheit vereinigten. Mancher Zweig dieses Fürsten Hauses, schien nur erlöschend zu wollen, um in einem neuen Geschlechte den Willen der Braunschweiger, Biedermänner ohne Farbe zu seyn, wäre es möglich, zum höchsten Grad der Vollkommenheit zu reifen, gewisser aber mit immer erneuerten Kräften zu verewigen. Die ganze Natur hatte, auf Gottes Wink, sich vorgenommen, das ernste Streben ihrer Lieblinge zu belohnen. Sie concentrirte vor 68 Jahren der *Welfen* Blut, und wirkte durch *Ferdinand Albrecht* und *Antoinette Amalien* einen Sprößling — unsern *Ferdinand* — der Maurer Haupt und Lehrer — Ihn sehend lächelte die freudige Natur, denn sie hatte nichts mehr zu wünschen übrig. — *Er wird unerreichbar seyn*, rufte sie, erfüllt von Begeisterung der truglosesten Vorhersehung aus!

Wie viele unserer Zeitgenossen haben sich bereits nicht fruchtlos daran gewagt, *Ferdinands* Biographen zu seyn? — Die Natur strafte die Verwegenen. Sie sollten die Thaten *Ferdinands* aufzeichnen, aber seinen Geist, der und wie er sie wirkte, sollte die Feder keines Sterblichen entweihen.

weihen. — Das Geschäfte hatte die Natur nur *Einem* zugedacht, dem sie die Geheimnisse der Mitteln, sich zur wahren Grösse empor zu schwingen, vom ehrwürdigen Dunkel entblöfste. Nur *Einen* fand sie würdig, mit *Ferdinand* den Wettlauf nach aehnlichem Ziele zu beginnen. *Friedrich der Einzige* allein, mit dem *Ferdinand* Hand in Hand vereint die Wunder des siebenjährigen Krieges vollendete; nur *Friedrich*, selbst für die Unsterblichkeit auserlesen, sollte der Nachwelt den unsterblichen *Ferdinand* kennbar machen. — *Friedrich* versuchte es; aber auch Ihm versagte die sonst so malerische Sprache eine wörtliche Uebertragung seiner aus Selbsterfahrung gesammelten Begriffen. — Bloss das Monument konnte *Friedrich*, seinem erhabenen Freunde, dem edlen Gefehrten bey der Aerndte seiner Trophaeen aufstellen: *Ohne Ferdinands Muth, Standhaftigkeit, Weisheit wäre alles unwiederbringlich verloren gewesen, die glänzende Sonne am Preussischen Thron-Himmel untergegangen!* —

Wenn eine ganze Natur ein Urbild zeugt; so wirkt sie einen Allumfang von Vollkommenheiten. Sie hatte also nicht
 allein

allein die Essenz, die sie aus den edelsten Bestandtheilen der einstens von ihr sparsam hervorgebrachten kriegerischen Helden, des *Caesars* und *Alexanders*, des *Tierenne* und *Eugene* nach dem genauesten Verhältnisse zog, in unserem *Ferdinand* gelegt; sie hatte aber auch alles zu seinem Seyn gesammelt, was das verehrungswürdige Andenken an einen *Socrat* und *Plato*, die *Antoninen* und *Marc Aurel* der alles zerstörenden Zeit entreissen, und bis auf uns erhalten und fortpflanzen konnte. Mit diesen wichtigen Fürstentugenden hatte sie unseren *Ferdinand* auch zum *Menschenfreunde* ausgebildet, und was eine ganze Natur nicht in Ihn legen konnte, vollendete *Ferdinand* in sich selbst. — Gegen jede Anlockung seiner Zeitläufte hat Er mit einem gleichen Grad von Vollkommenheit nach den Eigenschaften gerungen, die nur das treue und thätige Bekänntniß der wahren *Christus* Religion zu gründen vermag. — Durch gegebene Thatbeweise hat *Ferdinand* nicht den Namen, sondern die Ueberzeugung von allen den Unzähligen, die die Wonne Ihn zu kennen und zu ehren genießten, auf sich vererbet: — Die Anerkenntniß eines *christlichen Helden*



in Ihm; es zu seyn, ohne es wissen und dafür glänzen zu wollen!!!

Wie untrüglich wahr ward folglich nicht die Weissagung der Natur, seiner Erzeugerin? — *Er wird unerreichbar seyn!* —

Ich habe, was ich bis izt ohne Rednerschmuck, gerade nach dem Maasstabe der Wahrheit zu sagen, in mein Innerstes geschrieben zu seyn erkannte, auf ihren Gesichtern, meine Brüder! redend gelesen — ich habe ihr Gefühl von dem erhabensten Gegenstande unserer Bewunderung durchtrungen bemerkt. — *Er ist unerreichbar!* durchschallet der allgemeine Ausruf unsere ehrwürdigen, den Freunden der Tugend, den Söhnen der Weisheit geöffneten Hallen. — Ja wahrhaft, meine Brüder! stehet unser *Hochwürdigster Durchlachtigster General - Großmeister* auf dem Centralpunct eines gewissen Ranges, der uns nur Ehrfurcht einflößen, aber, ihn zu erreichen, keine Hoffnung machen kann. — *Er ist für uns unerreichbar!!!*

Indessen meine theuersten Brüder! wären wir's sehr unwürdig, Kinder Ferdinands
Tochter,

Tochter, Mitglieder unserer Loge, *Ferdinand zum Felsen* zu heißen, wenn unser Zweck nicht dahin gieng, unserem Urbilde, unserem Ordens-Vater *Ferdinand* wenigstens im minderen Grad von Vollkommenheit nachzueifern, im Guten das nur Stückweise zu erreichen, was Er so ganz in Allumfange ist. Gewiß gelingt es uns dann schon, unter guten Menschen als die Besseren hervorzuleuchten.

Lassen Sie uns diese Prüfung zum Gegenstand unserer heutigen Arbeiten wählen. Gönnen Sie, meine Geliebtesten! mir ihr Gehör, damit ich eine Betrachtung ihrer Aufmerksamkeit empfehlen kann, die heut etwa nicht zur unrechten Zeit vorgetragen seyn dürfte.

Welches, meine Brüder! ist wohl die Neigung, oder Leidenschaft, welche am allergewaltsamsten die Menschen beherrscht, und sich in den seltsamsten, mannigfaltigsten, widersprechendsten Ausbrüchen und Wirkungen zeigt? — Meines Erachtens, die Ruhmbegierde, der Trieb nach eitler Ehre! -- Wie viel Menschen giebt es nicht, die ohne eine einzige ruhmwürdige That zu ver-
richten,

richten, nichts, als Lob und Ehre fordern? Vielleicht giebt es solcher unwürdiger Ruhmbegieriger eben so viel, als es im Gegentheil ruhmwürdige Menschen giebt, die ohne Ruhm bleiben.

Das verschiedene Interesse, ich meyne, die verschiedenen, untereinander streitenden Neigungen und Absichten der Menschen bringen es so mit sich, daßs man die Verdienste desjenigen am meisten zu verkleinern sucht, den man in der ausgebreitetsten und grössten Hochachtung stehen sieht. Neid und Verfolgung sind die sichersten Gefährten eines grossen Ruhms. Sich so hoch zu schwingen, daßs man alle Anfälle von der Art verachten kann, und es zu der Geistesstärke zu bringen, daßs man sie wirklich verachtet, das glückt den wenigsten. Folgt daraus nicht, daßs man in Erreichung des Ruhms desto unglücklicher seyn wird, je begieriger man darnach ist? Es bestättiget es auch die Erfahrung, daßs ein ehrfüchtiger Mensch mit ungemein viel Schwürigkeiten und Gefahren zu kämpfen hat. Schon darum ist er übel daran, und handelt thöricht, daßs er sich seiner Begierde überläßt.

Es

Es kommen aber gar viele Gründe zusammen, die uns, meine Geliebtesten! abschrecken sollten, einer eiteln Ehrbegierde nachzuhängen. Der Ehrgeitz erregt in dem menschlichen Gemüthe eine heftige Art von Empörung und eine ungemeyne Verwirrung, und bringt es um alle seine Ruhe und Zufriedenheit. Das geringste, vielleicht nur ein scheinbares, Lob, der mindeste Anschein einer Hoffnung, irgendwo Lob erlangen zu können, macht einen Ehrgeitzigen auf viele Tage unruhig, und zerstreut, und faßt sich und andern unerträglich. Das Vergnügen, das Lob und Ehre gewähren können, ist höchst mangelhaft und ungewiß. Ein eitels Herz wird desselben nicht froh. Während dem Genuße quället es sich mit bangen Zweifeln, ob das erlangte Lob auch wirklich den Werth habe, den es ihm beylegt? Der so eben erhaltene Ruhm erzeugt, oder unterhält, bey einem Hochmüthigen nur die Einbildung, daß ihm immer viel zu wenig Ehre nach seinen Verdiensten wiederfahre: und diese Einbildung macht ihn äußerst missvergnügt, unzufrieden, grenzenlos unglücklich. Die Gelegenheiten, meine Brüder! sind weit häufiger, da ein
 Ruhm-

Ruhmfüchtiger das Lob nicht erhält, das er vermuthete, als, da er es erhält. Schlägt ihm nun auf diese Weise seine Hoffnung fehl: wie entrüstet er sich nicht! Doch zum Theil, wenigstens muß sie ihm allezeit fehl schlagen, weil er allemal ein größeres Lob erwartet, und zu verdienen glaubt, als man ihm beylegt, und beylegen kann. Wird er schon böse, wenn man ihn gar nicht, oder seiner Meynung nach, nicht genug lobt: so kömmt er vollends vor Zorn und Unmuth ausler sich, wenn er eine verächtliche oder gering-schätzigte Begegnung erfährt, wenn man etwas thut, oder spricht, das seiner Ehrbegierde nachtheilig ist. Und, wie oft kömmt gleichwohl dieser Fall unter den Menschen vor, und einem Ehrgeitzigen begegnet er gewifs öfter, als sonst jemand.

Wo ist jemand, der sich nicht zehnmal muß tadeln lassen, bis er einmal gelobt wird, dem nicht eben so oft gleichgültig, beynahe verächtlich begegnet wird, als man ihm Ehre erweist. Aber das ist der Unterschied: Tadel und Gleichgültigkeit, oder gar Verachtung müssen einem Ehrgeitzigen ungleich schmerzlicher seyn, als
ihm

ihm Lob und Ehre angenehm sind. Es ist mit allen eiteln Gütern also. Ihr Besitz macht uns nicht glücklich, aber ihr Verlust kann uns wohl elend machen, da er uns unsere Zufriedenheit raubt. Denn der Besitz einer Sache kann uns nicht mehr Vergnügen geben, als die Natur und die Fähigkeit der Sache mit sich bringen. Aber über ihren Verlust betrüben wir uns nach der Masse, wie unsere Einbildung, unsere Vorurtheile, den Werth des verlorenen Guts schätzen, nur zu oft vergrößern.

Wie gering ist demnach das Glück eines Ehrgeitzigen! Mit unbeschreiblicher Unruhe ringt er nach etwas Ruhm, und wenn er es nun erlangt hat: so wird er nur desto verdrießlicher. Der Besitz erzeugt neue Begierden. Und wenn der Ehrgeitzige aus seinem Traum erwachen wollte, so würde er sehen, daß das, wornach er so ringt, was er mit vieler Angst besitzt, ein Ding ist, das in der Einbildung besteht. Wie leicht ist es doch, also zu denken: Die Urtheile der Menschen machen mich nicht zu dem, was sie von mir behaupten: sie beweisen auch nicht, daß ich es bin. Wohl aber werden sie sich
 sogleich

sogleich aendern: Hochachtung und Liebe werden sich in den bittersten Haß, in die schändeste Verachtung, verwandeln, sobald ich in mir Hang zum Stolz entdecken lasse. So thöricht dieser Irrthum ist, so schädlich ist er auch. Er verleitet zu den unanständigsten Handlungen, dadurch sich ein Mensch verhaßt und verächtlich macht, indem er sich in Ansehen setzen und Liebe erwerben will. Aus beständiger Furcht, daß einige seiner Verdienste unbekannt bleiben, oder vergessen werden möchten, sucht er sie immer selbst zu erheben, und auszubreiten. Daraus entstehen die lächerlichsten und nicht selten die niedrigsten Prahlereyen. Ein solcher von seinen eigenen Verdiensten eingenommener Unglücklicher weiß allezeit alle Gespräche auf das einzig große Ziel seiner Ruhmsucht zu lenken. Man fange mit ihm an, zu reden, wovon man wolle: Unvermerkt wird man mit ihm auf das Kapitel von ihm selbst kommen — er wird uns allmählig seine Wohlthaten gegen die Nothleidende, seine Liebe für die Gerechtigkeit, seine Treue und Biederkeit in allen seinen Geschäften mit seinem Nächsten bis zum höchsten Grad von Vollkommenheit erheben —
und

und der Schluss wird dann seyn, daß wir zur Bewunderung und Verehrung seiner grossen Eigenschaften und edeln Thaten aufgefordert werden. Die Welt ist viel zu spitzfindig, als daß sie das nicht merken sollte. Und so, wie sie es merkt, fängt sie auch gleich an, einen solchen Menschen *anfänglich* zu verlachen, und *am Ende* gewis zu hassen: und sie macht sich *billig* das grösste Vergnügen daraus, ihn mit seiner Eigenliebe aufzuziehen, und dafür, daß er sich über alle erheben will, mit allgemeiner Verachtung zu strafen. Das ist die Rolle, die ein Ruhmsüchtiger, ein Ehrgeiziger spielt, und das Schicksal, das er erfährt in Gesellschaften und freundschaftlichen Versammlungen. Und, wenn wir einen unglücklichen Mitbruder unter uns von dem Laster angesteckt, in unseren Hallen mit mehr Nachsicht behandeln, als es ihm gemeiniglich in der Welt begegnet; so heischt dieses, meine Brüder! unsere Pflicht, ausgeartete Menschen von Irrthum zur Wahrheit zurückzuführen. Indessen fühlen wir aber immer eine gerechte Indignation gegen einen solchen Mann, und unsere brüderliche Offenheit und Neigung zum Zutrauen und engerem Bündniß stehet in

Rücksicht

Rücksicht auf ihn weit hinter den Trieb, der sonst uns diese seligen Empfindungen gegen ein Mitglied unseres Bundes einflößt, von dem wir überzeugt sind, daß er ein Mann ist, der ohne Eigenliebe und nicht auf Kosten seines Nebenmenschen sich Hochachtung, Liebe und Ansehen zu erwerben sucht. — Aber ungleich anders wird der Ruhmsüchtige von der großen Welt behandelt. Wie es ihm in jenen kleinen Zirkeln von Menschen wiederfährt; eben so und auf eine viel ausgebreitetere Weise geht es ihm überhaupt in der großen Welt bey allen seinen Unternehmungen. — Schon ein rechtschaffener Mann, der mit Ernst, ohne Nebenabsichten, gerade durchgeht, und für die Beförderung der Wohlfart seiner Mitmenschen in seinem Wirkungskreise nach allen seinen Kräften, und mit ganzer Anstrengung aus dem Grunde arbeitet; weil er nichts weiter, als nur Menschenglück, und für sich selbst kein anderes Ehrengedächtniß, als die innere Beruhigung, Gutes, wie und wo er konnte, gewirkt zu haben sich wünscht: schon der Edle hat mit mannigfaltigen, fast unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen — Mischeutung, Schelfsucht und Neben-

Nebenbuhler warten seiner bey jedem Schritte, und nur zu oft wird er ihr blutendes Opfer. — Noch weit unglücklicher ist ein Hochmüthiger daran. Ein Ehrgeiziger hat eine ganze Welt wider sich, und es ist einem Menschen gewiss an seinem Glück und Fortkommen nichts hinderlicher und schädlicher, als Ruhmsucht, der Charackter eines von Eigenliebe und eingebildeten Verdiensten aufgeblasenen Mannes — kurz! eines in sich selbst verliebten Phantasten. Jedermann hält sich für berechtiget, und findet ein Vergnügen darinnen, einem Hochmüthigen zu widerstehen, seine durchgedachtesten Plans, seine geschicktesten Unternehmungen zu vereiteln. Und das ist auch kein Wunder. Ja, meine Geliebtesten! die Wahrheit ohne Schminke offenherzig gesagt; es ist selbst eine *gerechte* Bestrafung. Denn die Begierde nach Ruhm, nach Ehrenbezeugungen hört allmählig auf, unter die Zahl der menschlichen Schwächlichkeiten aus leidenschaftlichem Trieb geurständet zu gehören. Das endliche Resultat ist: sie nimmt am Ende die Natur eines abscheulichen Lasters an. Denn sie erzeugt allgemeinen wahren Menschenhafs. Ein Hochmüthiger

müthiger setzt sich hinaus über alles, was Freundschaft und Liebe, Naturgesetz und Religionspflicht heisst, wenn es seinen Absichten entgegen ist. Keine Bande der Natur halten ihn: er fühlt keine Regungen der Zärtlichkeit, sobald er eine Gelegenheit, sich zu erheben, vor sich sieht. Man wird ihn hören, seinen treuesten Freund, seine nächsten Verwandten, ja seine Aeltern selbst verkleinern und herabwürdigen, wenn er bey ihrer Herabsetzung gewinnt. Es ist ihm unerträglich, dass es ausser ihm noch Leute geben soll, die Verstand, Tugend und Wissenschaft besitzen. Er scheint zu wünschen, dass eine ganze Welt unwissend, ungeschickt, ja selbst lasterhaft wäre, nur damit seine Verdienste desto heller glänzeten. — Ein Ehrgeiziger endlich wird Gottes Wahrheiten selbst verrathen, und sich alle Schandthaten erlauben, wenn es ihn zum Zweck der Befriedigung seiner Ruhmsucht führt. — Können aber solche Gefinnungen wohl beliebt auf der Welt machen, oder einen dauerhaften Ruhm, ein standhaftes Ehrengedächtnis verschaffen?

Ich bin sehr überzeugt, meine Theuersten! dass dieses gewiss nicht erfolgt.
Eben

Eben so sehr bin ich aber auch überzeugt, daß vielmehr nur der, *welcher mit Verachtung auf Ruhmsucht herabblicket, ein standhaftes Ehrengedächtniß von Zeitgenossen und Nachwelt erhält.* Das will ich Ihnen gleich anschaulich, und in die Sinne fallend machen.

Werfen Sie einen Adlerblick auf unsern Ordens - Vater *FERDINAND.* Mit Rechte konnte dieser Erhabene auf die Verehrung einer ganzen Welt Anspruch machen, und er that es nicht. Bey unzähligen ruhmvollen Gelegenheiten, die seinen Namen verewigen, und von deren Alleintheil er auf keine Weise sich los-sagen konnte, gieng sein ganzes Bestreben dahin — die eingeaerndeten Lorbeern mit anderen zu theilen, und nur mit dem kleinsten Theil derselben sein Haupt umkränzen zu lassen. Wo Er in seiner Eigenheit als *Menschenfreund* handelte, Wohlthaten auspendete, Menschenglück aufbaute; geschah es im stillen und mit verborgenem heiligen Dunkel. Sind seine Wohlthaten in der Folge fortwährend geworden: so konnte der hülfbedürftige Gegenstand sie empfangen, ohne zu erröthen.

erröthen. Sie sind nie mit dem lauten Geräusch verbunden, wodurch oft die reichste Gabe für den, der sie empfängt, zur bittersten Erinnerung an die ganze Last seines Misgeschickes und zur empfindlichsten Erneuerung derselben ausartet, und wodurch es nur zu gewifs oft drückender wird, zu nehmen, als zu geben. — Selbst der Menschenfeind, meine Brüder! der in seinem Mausloche kein Gutes, sondern nur Arges am ganzen Menschengeschlechte entdecken kann, und der bey jeder guten Handlung die unlauterste Quelle — Interesse träumt; der, wenn er auch keine andere Ausflucht mehr ersinnen kann, selbst die Modestie, die freylich, ich muß es gestehen, nicht selten verkappte Heucheley ist, verdächtig zu machen sucht; dieser unglückliche Sonderling erkennet selbst, unsers Vaters *Ferdinands* Art zu handeln, auf so ruhmwürdige Säulen fest gegründet, daß sein Menschenhass daran scheitern muß. — Mit *Ferdinand* allein ist er ausgeföhnt; Ihm macht er den allgemeinen ruhmvollen Zuruf nicht streitig; daß *Ferdinand*, ohne Ruhmbegierde, nur aus tugendhaften — und unter Christen darf ich's wohl laut sagen —
 christ-

christlichen Grundsätzen gut und edel handelt. Und wer aus einem solchen Hochgefühl verfährt, dem fehlt es gewiß nie an der reichlichsten Aerndte des Ruhms — dem Zeugnisse seines Selbstbewußtseyns: daß wahrlich! nicht Ruhmsucht der Endzweck seiner Handlungen, und eitle Ehre am wenigsten die Belohnung ist, die er dafür suchet und erwartet.

Es bleibt also — ich lenke nun auf die Anwendung dieser Betrachtung für uns selbst wieder ein — wohl wahrlich! dabey, was *Sallustius* kurz und gut ausdrückt, und mit dem Beyspiel des *Cato* bestättiget: *Quo minus gloriam petimus, eo magis assequimur; Je weniger wir Ruhm suchen, desto mehr werden wir erlangen.*

Der gerade Weg, meine Brüder! ist der beste. Die Tugend ist die einzige Quelle alles Glücks und Vergnügens, aller Zufriedenheit, und also auch alles wahren Ruhms und aller wahren Ehre. Man mache es nur zu seiner Hauptabsicht, bey seinem ganzen Leben, zu thun, *was recht ist*. Man suche nur seine höchste Freude in der Erfüllung seiner Pflichten
in

in dem Stande und Beruf, den uns der Wille des großen Baumeisters dieses Weltalls zum Wirkungskreis hienieden angewiesen hat, und in der Ausübung der aufrichtigsten Freundschafts liebe gegen unsere Mitmenschen, und erwarte dafür die keiner Beschreibung fähige Seligkeit bey Gott allein. Dann wird man sich des unendlich schätzbaren Wohlgefallens des Schöpfers, und des ungeheuchelten Beyfalls aller rechtschaffenen Menschen versichern, und sich dessen erfreuen können, als eines Lohns, den die Tugend mit sich führt. Eine richtige Erkenntniß unserer Pflichten, und Eifer in denselben, wird uns auch die Masse und Art und Weise lehren, wie und wie ferne wir Ehre und Ansehen bey Menschen, *als ein wirksames Mittel zur Beförderung vieler guten Endzwecke*, suchen und erhalten sollen. Die irdischen Güter sind wahre Güter, wenn sie nicht um ihrer selbst willen, sondern, in dem Verhältniß als Mitteln zur Ausübung verschiedener Pflichten, verlangt und gesucht werden. Wird die Ehrbegierde der Tugend unterworfen, so ist sie selbst eine löbliche Eigenschaft, und gründet sich auf den natürlichen Trieb die Pro-
gressen

greffen seines irrdischen Seyns zur Vollkommenheit zu befördern, der nur da, wo er von der Rücksicht auf unsere Pflichten gegen Gott sich trennt, also eine ungebührliche Herrschaft über unsere Geistes und Seelen-Kräfte erreicht, folglich von seiner ursprünglichen Bestimmung gänzlich abartet, das schändliche Laster der Ruhmsucht, des Ehrgeitzes ausmacht.

Dieses Laster, meine Brüder! streitet, wie alle Laster, mit der wahren Erhabenheit unseres menschlichen Wesen. Es verleitet den Menschen allmählig, so wie von seinem Nächsten, so auch von seinem Schöpfer independent seyn zu wollen, und nichts ist doch dem Menschen so wesentlich, als die Dependenz von seinem Gott, dem überwesentlichen Allvater, dem barmherzigen Geber so vieler Wohlthaten; da der Mensch bereits aus der täglichen Erfahrung die Ueberzeugung gewinnt, schon ohne die Existenz eines Nebenmenschen, seines Bruders, und ohne die wechselseitige Dependenz von einander in so vielen Ereignissen des menschlichen Lebens wäre sein isolirter Zustand das grausamste und unglücklichste Geschick, das er je zu erwarten

warten haben könnte. — Hieraus folgt so klar, als die Sonne am hellen Mittage, das ein lasterhafter Ehrgeitz uns auch völlig untüchtig macht, den Endzweck und die Bestimmung unserer Natur zu erreichen, welches ist, in dieser Welt, Uebung des Gehorsams gegen Gott und der Tugend, und in der andern Welt, eine ewige selige Gemeinschaft mit dem Dreyeinigen. Denn der Ehrgeitz, meine Brüder! lehrt die Menschen viel Böses, und das Gute, das ein Ehrgeitziger verrichtet, ist doch nur *scheinbar*, und nicht wahrhaftig *gut*, weil es aus einer *unlauteren* Quelle strömt.

Es ist an sich eine große Thorheit, den Beyfall der Menschen so hoch zu achten, das man, die Seegensgnade des Allmächtigen sich zu erwerben, darüber vernachlässiget. Kein Geschöpf ist fähig, ein ganz richtiges und sicheres Urtheil von unserem inneren Trieb zu fällen, wie uns dann auch die Hochachtung der ganzen Welt gar nichts nützt, wenn wir nicht nach dem Wohlgefallen unseres Gottes, und den Vorschriften der *Christus* Religion gemäfs *denken und handeln*. — Der Mensch richtet

richtet nach dem, was vor seinen Augen geschieht: nur der *Herr* sieht das Herz an. Die edelsten und wichtigsten Tugenden sind von dieser Art, daß sie nicht in der Ausübung äußerlicher Thatfachen, sondern in gewissen tugendhaften Empfindungen des Herzens, in einer gewissen Bildung und Richtung des Gemüths bestehen; dafür ich keine Worte habe, um mein inneres Gefühl und meine Begriffe davon verständlich erklären zu können. Wenn der Fromme sein Herz durchforschet, seine Gedanken und Neigungen prüft, und sie zu reinigen und zu verbessern sucht; wenn er sich zu seinem Schöpfer erhebt, und mit der Anbetung seiner Majestät, mit dem Lobe seiner Allvollkommenheiten beschäftigt, mit der Erfüllung der göttlichen Verheißungen des alten Bundes im neuen Bunde tröstet: sind das nicht die edelsten Thaten? und von dem allen weiß die Welt nicht das mindeste. Das sind die verborgenen Schönheiten der Seele: wo ist das sterbliche Aug, das sie entdecket? — Das sind die Grundsätze, die unseren Ordens-Vater *Ferdinand* die erhabene Gleichgültigkeit gegen die eitle irrdische Ruhmbegierde eingeflößt haben: wo ist die Kreatur, die sie gehörig schätzen kann?

Zwar ist es wahr -- ich gestehe es gerne -- wie mancher lebt auf der Welt, dem es an Gelegenheit fehlt, seine ruhmwürdigen Eigenschaften durch hervorstrahlende edle Handlungen zu zeigen. Es gehört immer eine gewisse Verbindung von Umständen dazu, daß eine große That geschehen kann. Jeder Stand hat auch seine eigene Tugenden, die ein anderer, der nicht in dem Stande lebt, nicht ausüben kann, ungeachtet er eben die Neigung und innerliche Fähigkeit dazu hat. Ohne Zweifel ist mancher Privatmann, der aber nicht im Stande ist, dem Staat aufzuhelfen, weit patriotischer gesinnt, als, die am Ruder des Regiments stehen. Ein anderer würde öfter mit größerer Gewissenhaftigkeit auf dem richterlichen Stuhle sitzen. Mancher Offizier würde durch andere das ohnehin schreckenvolle Elend des Krieges nicht noch durch neue Erfindungen von Grausamkeiten und Raubereyen unnennbarer elend werden, und in dem gemeinen Kriegermanne den Menschen selbst zu verkennen aufhören lassen, wäre die Gewalt in seiner Hand. Und so verhält sich's in allen Ständen in der Welt, in einem jeden nach seinen Verhältnissen. — Aber der Allmächtige

Allmächtige, der durch alle Finsternisse dringt, kennt nicht nur unsere wirklichen Handlungen, er weifs auch, was wir thun würden, wenn wir uns in andern Umständen und Lagen befänden. Er fordert, meine Brüder! von uns nichts weiter, als dafs wir in dem Stande, in dem wir wirklich leben, unsere Pflichten nach unseren möglichsten Kräften zweckmäfsig erfüllen sollen. Und dafür verspricht er uns seine Vergeltung, unsere Vereinigung mit ihm; allein keine irdische Herrlichkeit. Wie mancher wird daher an dem Stuhle seiner Majestät glänzen, der hier nicht bemerkt wurde! Und wie manche Tugend wird dereinst belohnt werden, die izt keine Gelegenheit findet, sich zu zeigen. Bedenken Sie, meine Brüder! hiernächst, dafs der wahre Werth unserer Thaten auf unseren Absichten und Gesinnungen beruht. Ausserdem geht es mit unsern Handlungen, wie mit allen Dingen. Sie haben ein verschiedenes Aussehen, und zeigen sich gleichsam in einem verschiedenen Licht, nachdem man sie auf dieser oder jener Seite betrachtet. Daher fallen auch die Urtheile der Menschen so verschieden aus. Ein richtiges und gründliches Urtheil über
 unsere

unsere Handlungen kann also nur der fällen, der sie nach dem innerlichen Triebe beurtheilt, und der auch weifs, auf welcher Seite sie zu betrachten sind; das heifst, der sie, nach ihrem Verhältnifs gegen die damit verbundenen Umstände, genau erkennt. Sowohl die tugendhafte Einrichtung des Gemüths überhaupt, als jede Tugend insbesondere, muss, aus gar vielen Gründen der Moralität zusammengenommen, beurtheilt werden, wenn man sie gehörig schätzen will: z. B. aus den Hindernissen, mit denen der Tugendhafte zu kämpfen hatte; aus dem grössern oder geringern Grad der Reitzungen und Bewegungsgründe, die ihm vorgelegt wurden. Aber alles dieses ist nur dem überwesentlichen Allwissenden bekannt.

So, wie der Schöpfer allein unsere Eigenschaften und Thaten recht beurtheilt, so krönt er sie auch mit seinem Beyfall, und wird sie ewig belohnen. Das eine, meine theuersten Brüder! kann und muss unserer Ehrbegierde die rechte Richtung geben, und das andere kann und muss uns bey der natürlichen Frage unsers Herzens: *Was wird mir dafür?* beruhigen. Das Verlangen nach Ruhm und Vortheil kann

kann nicht so unerfättlich und uneingeschränkt in uns seyn, daß es nicht in dem allerhöchsten Wesen seine vollkommenste Sättigung finden sollte. Es lenke daher vorzüglich jeder unter uns, der Ehre sucht, seine Ruhmbegierde auf ein ruhiges Gewissen, und auf die Belohnung in der Ewigkeit: er mache in sich das Verlangen recht stark nach jenem unvergänglichen Ruhm an dem Throne des dreyeinigen Gottes. Er stelle sich oft das geringe Glück vor, das die Ehre bey Menschen geben kann, und vergleiche es mit der vollkommensten Seligkeit und Ehre, die er sich durch Tugend in jenen göttlichen Wohnungen verschaffen kann: so wird es ihm nicht zu hart dünken, eine kurze irrdische Zeit seine Begierden einschränken, und sich einiges Unrecht, und einige Gleichgültigkeit, ja einige scheinbare Verachtung bisweilen gefallen lassen zu müssen. Lob und Hochachtung der Menschen nehme er, wo er sie *ungesucht* erhält, als ein Geschenk seines Herrn und Schöpfers, mit Demuth, und besiege jede Reizung zum Hochmuth durch die fleißige Vorstellung der unnennbaren GröÙe des belohnenden Gottes und der gränzenlosen Niedrigkeit des von demselben belohnt werdenden Geschöpfes.

Das ward, meine Trauten, mir so werthen Brüder! meines Dafürhaltens die Betrachtung, würdig des heutigen feſtlichen Tages, der uns die frohe Geburtsfeyer unſeres Ordens - Vaters *Ferdinand* wiederbrachte; der uns des erſten Stiftungstages unſerer Loge und daran wieder lebhaft erinnert, daß *Ferdinand zum Felſen* ein Tempel der Tugend, ſein Eingang jedem Laſterhaften verſchloſſen ſeyn müſſe, um dem in einige Art aehnlich zu werden, deſſen Namen ſie trägt.

Auf Brüder! Hand in Hand verbunden, laßt uns den feyerlichen gemeinſchaftlichen Schwur herzlich gemeinſchaftlich erneuern — *Freunde der Tugend, Söhne Gottes zu bleiben!*

Heiliger Ernſt ſteige aus unſeren Buſen zu dem einzigen unfehlbaren Richter und Vergelter unſerer Thaten, dem Allvater empor, *auffer einem ruhigen Gewiſſen keine andere Ruhmbegierde, auffer einer ewigen Seligkeit keine andere Belohnung zu ſuchen.* Das Hochgefühl zeige von der Wahrheit und Aufrichtigkeit unſeres gränzenloſen Dankes dem Allbarmherzigen dargebracht, daß Er unſeren Ordens - Vater *Ferdinand* mit

mit neuen Kräften des Lebens zum wieder aufblühenden Jahre gestärket habe, und von der Wahrheit und Aufrichtigkeit unseres innigsten Flehens zu dem Herrn, dessen Tage keinen Anfang, noch Ende haben:

O, Ewiger unser Herr! und Herr unsrer Vorfahren! der du dieses Weltall durch dein Wort vor uralter Zeit hervorgerufen und am siebenten Tage das Werk deiner Allmacht vollendet hast; der du ohne Aufhören den fruchtbringenden Zeiten jedes wiederkehrenden Jahres gebietest; der du Heil, Seligkeit und Friede in deine Geschöpfe gelegt hast; der du dem Maurerbund zur sichtbaren Besserung der Irrenden sein Daseyn gabst; zu Dir Gott der Stärke! erhebt sich heut unsere Stimme, die Stimme derer, die durch dein Wort da waren, da sind und da seyn werden; Du wollest in göttlicher Segensgnade sprechen: *es geschehe!* das lange, noch lange, unser Ordens-Vater, *Ferdinand* unter uns seinen Maurerbrüdern, unter den Menschen allen seinen Brüdern wallen. lange noch uns zum lehrenden Vorbild in jeden Guten und zum warnenden Erretter aus jedem Irrwege der Leidenschaften und der Laster seyn könne —

bis endlich O, Unerforschlicher!
 Dein weiserer Rathschluss, unserem
 Vielgeliebten, an frommen Thaten
 ohne Zahl, und an grauesten Jahren
 reich, in der Verherrlichung zurufen
 wird: *Ey! du frommer und getreuer
 Knecht! gehe ein zu deines Herrn Freude!*

Wohlan Brüder! laßt darum auch uns,
 gleich unserem Vater *Ferdinand*, unser
 Erbtheil nicht auf Erden suchen! Laßt
 uns alsdann allein freuen auf die Zeit, da
 der Ewige mit allen Heerscharen der En-
 geln und Auserwählten, unseren wahren
 Werth kund zu thun, im Glanze der rich-
 terlichen Barmherzigkeit erscheinen, und
 uns vor aller Welt das allererhabenste Lob
 öffentlich beylegen wird: — eines *FER-
 DINANDS* würdige *Maurerbrüder!!!*





